

Kloffe Roland.

Eine in Dänemark erschienene Schmähchrift
Von Erich Schlaifer.

Die folgenden Zeilen wenden sich mit aller gebotenen Schärfe gegen ein Buch, das an schmachtvoller Gefinnung von keinem Erzeugnis der feindlichen Verleumdungsliteratur überboten werden dürfte. In wilden Formen deliriert hier ein kranker Geist von den Greuelthaten, mit denen die Deutschen das Antlitz der Erde geschändet haben sollen. Der Titel bezieht sich auf eine Glocke in Genf, die den Namen Roland führt oder führte, und müßte also im Deutschen mit *Rolandsglocke* wiedergegeben werden. Der Verfasser, ein Herr Johannes Jörgensen, benutzte nun diese seine Rolandsglocke, um Sturm zu läuten gegen die deutschen Bestien, die aus angeborener Mordlust die Frauen schänden, die Kinder töten, die heiligen Gefäße der Kirche beschmutzen und in den Städten sengen und plündern. Wie ein geller Schrei des Wahnsinns klingt die Stimme dieser Glocke in die Welt hinaus. Wachtet alle miteinander auf und haßt die Deutschen! Sie sind der Auswurf der Erde! Sie sind ein Volk von Verbrechern und waren es von jeher! Sie sind der ewige Barbarenaufbruch, der die gestitteten Völker bedroht. Sie sind ein Schwert, das sich an Blut satt trinkt

muß. Sie schlagen allem Menschlichen und Göttlichen mit frecher Faust ins Gesicht. Sie haben eine gemeine Freude daran, ihre Notdurft in geweihte Gefäße zu verrichten und dem Heiligen ins Gesicht zu speien. Haßt die Deutschen! Legt sie in Ketten! Sperret sie in ein unterirdisches Gewölbe der europäischen Welt! Die Glocke schreit und überschreit sich und ihre Stimme zerbricht in einem Wimmern, während dem Verfasser der Schaum des Geisers vom Munde fliegt.

Man könnte vielleicht sagen: legen wir den verstorbenen Unsinn zu allem übrigen und geben wir ihn nach dem Krieg mit sorgsamem Notizen und Anmerkungen in der Sammlung von Kulturdokumenten heraus, die wir unseren Feinden und den nachfolgenden Geschlechtern schuldig sind. Für den Verfasser dieser Zeilen war es eine ungewöhnlich schwere Arbeit, mit den unheimlichen Ideen des Buches nicht nur umzugehen, sondern sie auch festhalten und einer Kritik unterwerfen zu müssen. Ich selber war also mehr als einmal in Versuchung, den Blunder in den Ofen zu stecken, um dann einige befreiende Atemzüge in Gottes frischer Luft zu tun. Nichtsdestoweniger nahm mich das Kreuz der Arbeit auf, weil die Feldgrauen draußen in diesem Fall den journalistischen Krieg von uns verlangen können. Die Verbreitung des Buches ist heute bereits so stark, daß wir der Schamlosigkeit schuldig wären, wenn wir der weiteren Verbreitung gelassen zuschauen wollten. Das Buch hat allein in dem kleinen Dänemark 17 Auflagen erlebt, was in Deutschland einer Verbreitung in mehr als 340 Auflagen gleichkäme. Daß die Zahl der verkauften Exemplare von den gelesenen noch sehr stark übertrifft wird, versteht sich von selber. Man hat außerdem den Eindruck, daß für die Arbeit im ganzen feindlichen Europa eine unterirdische Wühlarbeit stattzufinden scheint. Sie ist unseres Wissens bereits jetzt in alle europäischen Hauptsprachen überfetzt, und die Pariser Presse feiert den unternehmenden Mann in langen Artikeln. Wie die erste Seite uns verrät, ist die Arbeit vielfach dem bekannten deutschfeindlichen belgischen Kardinal Mercier „in ehrerbietiger Freundschaft“ zugeeignet.

Unter diesen Umständen scheint uns eine schonungslose Abrechnung nötig zu sein, und da wir überdies an einem weithin sichtbaren Fall die Verleumdungsmethode unserer Feinde aufdecken können, werden wir über die Abwehr hinaus auch zu einem positiven Ergebnis gelangen. Die Methode, nach der gegen uns gearbeitet wird, kann gar nicht besser entschleiert werden, als an diesem Buch, und unsere deutschen Herzen werden froh, wenn wir die Mittel ansehen, zu denen man sich entschließen muß, wenn man uns befeuern will.

Der Verfasser also ist ein Herr Johannes Jörgensen, der vor reichlich 20 Jahren mit den Anschauungen seiner radikalen Jugend brach und zum Katholizismus übertrat. Der ästhetische Uebertritt zum Katholizismus war weder damals noch ist er heute in der internationalen europäischen Literatur eine Seltenheit. Immerhin mußte der Bekenntnisschrift, mit der Herr Jörgensen als gläubiger Katholik damals auftrat, ein sachlicher Klang nachgerühmt werden, der zum mindesten als Zeitererscheinung ein bestimmtes Interesse hatte. Es ergibt sich denn auch aus dem vorliegenden Buch, daß er heute vom finstersten Dogmatismus nicht sowohl befeelt, als geradezu befehen ist. Was er im übrigen geschrieben hat, geht uns Deutsche nichts an. Die vorliegende Rolandsglocke ist ihrem künstlerischen Wert nach ein bluttriefender Kolportageroman, der durch verlogene und rohe Effekte auf das Gemüt unwissender Leser zu wirken sucht.

Die literarische Form mag indessen eine Sache der dänischen Kritiker bleiben, die sich mit dieser Belastung ihres ästhetischen Kontos auseinanderzusetzen haben. Uns andere interessiert in erster Linie der materielle Inhalt und, soweit ein gesunder Verstand in dieser undüsteren Welt zuständig ist, meinen wir in der Hauptsache drei Grundstoffe wahrgenommen zu haben: eine wahnverstörte Phantasie, eine bodenlose Unwissenheit und ein Fanatismus, der bedenkenlos zu den schwersten Fälschungen greift. Wir kommen

am ehesten zum Ziel, wenn wir diese vortrefflichen Dinge nacheinander einer Betrachtung unterwerfen.

Herr Jörgensen hat sich offenbar mit gewissen theologischen Dingen stärker beschäftigt, als seinem Verstand und dem Gleichgewicht seiner Seele zuträglich gewesen ist. Das erste Kapitel seines Buches führt die Ueberschrift „Dem Jüngsten Tag entgegen“, und er meint das nicht in irgendeiner übertragenen oder symbolischen Form, sondern in des Wortes schrecklichster Nüchternheit. „Es gibt wohl nur wenig denkende Menschen, die daran zweifeln, daß der Jüngste Tag hereinbricht“, sagt er auf S. 18. Er sieht im Weltkrieg die sichere Einleitung zum Jüngsten Gericht, und wir Deutschen sind offenbar diejenigen, die das große Morden zu besorgen im Begriff sind, das nach seiner Zeichenbedeutung dem Ende der Welt voraufgehen soll. Die von ihm verehrten Staatsmänner in London, Paris und Moskau scheinen die Angelegenheit allerdings mit mehr geschäftsmäßigem Realismus zu betrachten. Sie würden schwerlich immer wieder die Vernichtung Deutschlands fordern, wenn ohnehin das Ende aller Dinge vor der Tür stünde. Immerhin: mag Herr Jörgensen uns auch in diesem Zusammenhang eine wenig schmeichelhafte Rolle zuweisen, wir spüren hier einen in seiner Art ehrlichen religiösen Wahn. Wir fühlen die Flammen eines unheimlichen Feuers in einer franken Seele brennen und legen dieser Erscheinung gegenüber unsere Waffen beiseite. Soweit Herr Jörgensen überhaupt entlastet werden kann, kann er es nur durch diesen seelischen Zustand, und eben darum stellen wir ihn an die Spitze. Allerdings bleibt zu bedauern, daß die Nähe des Jüngsten Gerichts auf die sachliche Redlichkeit seiner Ausführungen so ganz und gar keinen Einfluß hat gewinnen können. Am Ende dürfen wir Weltkinder daraus den Schluß ziehen, daß die himmlische Abschreckungstheorie nicht verfängt und daß ein literarischer Fälschmünzer auch durch den offenen Höllenrachen nicht gehindert wird, den inneren Bedingungen seiner Natur zu folgen.

Wenn wir uns nun der bodenlosen Unwissenheit des Verfassers zuwenden, wollen wir zunächst gerne einräumen, daß er in seinem Buch der historischen Wissenschaft zu einer Methode verholpen hat, die in ihrer schlichten Einfachheit manchen Vorzug aufweist. Er legt links auf seinen Schreibtisch den bekannten „Aufruf an die Kulturwelt“, den 93 Deutsche als Protest erließen und ergänzt ihn durch ein kleines Schriftchen von 168 Seiten „Die Wahrheit über den Krieg“, das von Naumann, Erzberger und anderen herausgegeben worden ist. Rechts stapelt er dann eine ganze Bibliothek von französisch-belgischen Greuelbehauptungen auf, die er ohne jede kritische Untersuchung hin nimmt. Was sein eigentliches Beweisthema sein müßte, nämlich die angeblichen deutschen Greuel in Belgien, nimmt er von vornherein als lautere Wahrheit an, als eine so buchstäbliche Wirklichkeit wie das Kommen des Jüngsten Gerichts. Und wagt uns mit blasphemischer Annahme als die „persönlichen Feinde Gottes“ zu bezeichnen. Was er an eigenem historischen Tiefinn dem Buch beigemengt hat, ist nicht viel, aber wir müßten vor Scham in die Erde sinken, wenn wir behaupten wollten, daß es gar nichts sei. In seiner Art ist es vielmehr von einer wissenschaftlichen Ursprünglichkeit, die für die geistige Zukunft des Herrn Jörgensen das Beste vermuten ließe, wenn er nicht in so hohem Maße ein Mann des Vergangenen und der Vergangenheit wäre.

In dem eben erwähnten Aufruf an die Kulturwelt wird unter anderem gesagt: „Erst als eine schon lange an den Grenzen lauernde Uebermacht von drei Seiten über unser Volk herfiel, hat es sich erhoben wie ein Mann“, und dieser Satz wird nun zunächst von Herrn Jörgensen mit unbarmherziger Kritik wissenschaftlich zerlegt. Er stellt noch einmal die ehernen Tatsachen fest: von drei Seiten wurde Deutschland überfallen, an drei Grenzen lauerte die Uebermacht, und holt dann mit anerkannter Gründlichkeit einen Schulatlas herbei. Wer grenzt an Deutschland? fragt er dann, und jeder unverdorben Mensch sieht nunmehr ein, daß die Frage mit allem wissenschaftlichen Raffinement gelöst werden soll. An Deutschland grenzt Dänemark,

fährt er fort, aber wir sind es nicht gewesen. Auch Rußland grenzt an Deutschland, aber Rußland ist es auch nicht gewesen, denn die Kriegserklärung ging von Berlin aus. Dann haben wir hier das gesegnete Frankreich. Es war nie so frei von Schuld und Fehle, wie in diesem Krieg. Oder steht vielleicht nicht fest, daß auch hier die Kriegserklärung von Deutschland ausging? Eine kleine Störung erleidet diese geniale Beweisführung dann bei England. England hat uns den Krieg erklärt. Herr Jörgensen kann es nicht leugnen, aber ein Mensch von seinen Qualitäten ist nur eine Sekunde lang fassungslos. Es ist wahr, meint er, und nicht sonderlich angenehm, daß England die Kriegserklärung ausgesprochen hat, aber England grenzt nicht an Deutschland. Der Aufruf aber spricht von einer Uebermacht, die an den Grenzen lauerte. Wie kann England an der Grenze lauern, wenn es gegen Deutschland gar keine Grenzen hat? Ja, ich bitte höflich, mich wegen dieses Blödsinns nicht gleich steinigern zu wollen. Nur ein Schelm gibt mehr, als er hat, und ich muß schon die Banalitäten so weitergeben, wie ich sie von Herrn Jörgensen erhalte. Auf Grund dieser glorreichen Methode kommt er dann zu dem Schluß: es kann nur Belgien gewesen sein. Belgien war die an den Grenzen lauernde Uebermacht; das große starke Belgien fiel über das kleine neutrale Deutschland her, und so weiter. . . mich eckelt die Wiedergabe dieser nachgeäfften Ironie. Schlimm genug, daß ein so blöder Possentramp auf den Markt kommen konnte!

(Schluß folgt.)